

Liebe FiFAr, Liebe Spender, Liebe Familie, Liebe Freunde, Liebe interessierte Leser,

Ich habe lange überlegt, wie ich diesen ersten Rundbrief, der einen Einblick in mein Leben hier in Chile und in meine Arbeit in den verschiedenen Projekten geben soll, anfangen könnte. „Unglaublich, dass ich schon drei Monate hier bin, ein Viertel meiner gesamten Zeit in San Felipe!“, fand ich zu erschreckend. „Eigentlich habe ich überhaupt keine Lust diesen ersten Bericht zu schreiben“ erschien mir zu ehrlich. Einen Einstieg mit einem beliebigen Zitat von Pablo Neruda oder einer anderen chilenischen Berühmtheit hatte ich schon zu oft gelesen. Wie also anfangen? Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es den perfekten Anfang für einen solchen Bericht nicht gibt, da er als ganzes lange nicht alle Dimensionen des Lebens hier erfassen kann. Trotzdem werde ich versuchen so gut wie möglich zu beschreiben, was meinen Alltag hier ausmacht und warum das, was ich tue, mich so glücklich macht.

Anders als die meisten Weltwärts-Freiwilligen, die auf der ganzen Welt verstreut sind, arbeiten meine vier Mitfreiwilligen Franzi, Emily, Elias, Lasse und ich hier in San Felipe nicht nur in einem, sondern in mehreren Projekten mit.

Die Woche beginnt für mich montags vormittags im **„Hogar de Cristo“**. Hierbei handelt es sich um ein Tageszentrum für „adultos mayores“, also ältere Menschen, die häufig auf Grund von niedrigen Gehältern und Renten nicht genug Geld haben, um sich genügend Lebensmittel zu kaufen. Im „Hogar de Cristo“ bekommen sie drei Mahlzeiten am Tag, wobei der Großteil der „abuelitos“ (deutsch: Großväterchen) nur zum Mittagessen kommt. Wenn wir um elf unsere Arbeit beginnen, ist der Koch meist schon fast mit all seinen Vorbereitungen fertig. Trotzdem können wir häufig in der Küche einem alten Ehepaar helfen, das für die Zubereitung des Salates verantwortlich ist. Neben ihnen hilft täglich noch ein anderer der alten Menschen mit, das Essen vorzubereiten. Er begrüßt mich morgens mit dem fröhlichen Ausruf: „Llego la gringa!“ (deutsch: „Die Gringa ist angekommen!“) und versüßt mir mit seinem breiten Grinsen den Tag. Wenn alles fertig vorbereitet ist, bleiben noch ungefähr zwei Stunden bis zum ungewöhnlich späten Mittagessen um halb zwei. Diese Zeit verbringen wir fast immer mit dem absoluten Lieblingsspiel der Alten: Domino. Jedes Mal freuen sie sich wie kleine Kinder, wenn es ihnen gelungen ist, als Erstes alle Steine los zu werden oder wenn ich schon wieder verliere und sie mir erklären, ich müsse mich nicht darüber aufregen. Hierbei haben wir bereits Rekorde aufgestellt, letzte Woche erst schafften Emily und ich es ganze 50 Runden Domino zu spielen. Unsere beiden Mitspieler waren trotzdem die gesamte Zeit mit voller Konzentration und Begeisterung dabei. Wenn dann jedoch endlich zum Essen gerufen wird, lassen sogar die ausdauerndsten Domino-Spieler alles stehen und liegen und machen sich auf zum Speisesaal. Wir sind dafür verantwortlich das Essen zu verteilen und nachher die Tische abzuräumen, essen aber auch selbst mit im Projekt. Um zwei endet für uns der Vormittag im „Hogar de Cristo“.



Dominospielen im „Hogar de Cristo“

Am Nachmittag dann fahre ich mit Emily im Micro, einer Art Linienbus, nach Los Andes, der Nachbarstadt San Felipes, die ungefähr 50.000 Einwohner hat. Hier arbeiten wir einmal pro Woche in der „**Casa Laura Vincuna**“, einem Heim für Mädchen zwischen 14 und 20, die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren Familien leben können. Die Idee des Hauses ist es, die Mädchen soweit es geht zur Eigenverantwortung und Selbstständigkeit zu erziehen. So kochen sie ihr Essen unter der Woche selbst und haben die Möglichkeit sich ihre Freizeit selbständig zu gestalten. Anders als in der „Casa Walter Zielke“, die ich später näher beschreiben werde, können die Mädchen allerdings nicht kommen und gehen, wie sie wollen, sondern müssen die „tia“, wie die Erzieherinnen genannt werden, um Erlaubnis fragen. Das Zusammenleben der 16 Mädchen ist einerseits von einem starken Gemeinschaftsgefühl geprägt, andererseits bleiben Zickereien untereinander natürlich nicht aus. Trotzdem habe ich mich hier von Anfang an sehr wohl gefühlt, da nicht nur die „tia“ sondern auch die Mädchen uns mit offenen Armen und der typisch chilenischen Herzlichkeit empfangen haben. Für uns gibt es keine klar definierte Aufgabe im Heim, wir helfen bei allem was grade so ansteht, sei es Englisch oder Mathe Hausaufgaben zu erklären oder die Dekoration für zum Beispiel Halloween zu basteln. Diese Woche haben wir eine große Strudel-Backaktion veranstaltet, da alle Chilenen völlig versessen auf diese Köstlichkeit zu sein scheinen. Auch eine Wanderung auf den nah gelegenen „Cerro“ (deutsch: Berg) wollen wir bald verwirklichen. Der Montag geht zu Ende auf der Rückfahrt nach San Felipe mit Blick auf das jedes Mal wieder überwältigende Panorama der untergehenden Sonne hinter den Anden.



Strudelbacken in Los Andes



Vorbereitung für den Nationalfeiertag

Dienstags und freitags von 16-22 Uhr, sowie regelmäßig an den Wochenenden, arbeite ich im Hauptprojekt der FiFAR der „**Casa Walter Zielke**“. Ihr Gründer ist unser Chef Mario, der einige Jahre im Exil in Deutschland gelebt hat und deshalb meistens auch mit uns Deutsch spricht. Die Casa ist ein sehr offenes Heim für Jungen. Der momentan jüngste Bewohner dort ist 16, der älteste 23 Jahre alt. Elf von ihnen leben die ganze Woche in der Casa, zwei kommen nur am Wochenende, da sie in Valparaiso studieren und arbeiten. Was bedeutet es zu sagen ein Heim sei

„offen“? Bei der Casa darf man nicht das Bild eines traditionellen Kinderheims im Kopf haben. Die Jungen haben nahezu alle Freiheiten, die sie sich wünschen können: Sie können bis 12 Uhr nachts aus- und eingehen, wie sie wollen, entscheiden selbst, ob sie an den Mahlzeiten teilnehmen und dürfen ihre Freunde in die Casa einladen. Die einzigen Bedingungen für das Zusammenleben sind das Verbot von Drogenkonsum und die Pflicht eine Schule oder Universität zu besuchen. Leider werden diese Regeln nicht immer strikt eingehalten und es ist oft schwer, den Jungen klarzumachen, wie wichtig diese Regeln sind. Aufgabe für uns Freiwillige ist es, für die Jungen als Ansprechpartner und Vertrauenspersonen da zu sein, sie beim Lernen zu unterstützen und sie zu motivieren bei den zahlreichen Aktivitäten, wie dem wöchentlichen Fußball- und Tennisspielen, dabei zu sein. Eigenständig können wir Ausflüge und außerordentliche Aktionen organisieren, dieses Wochenende zum Beispiel waren wir mit den Jungs im nah gelegenen Freizeitpark „Fantasilandia“ und vor kurzem haben wir einen der Jungen auf seinen Wunsch hin auf der „Caminata de la Santa Teresa“, einer Art Pilgerwanderung, begleitet. Hinzu kommt, dass wir für die Vorbereitung der „Once“, also des Abendessens in der Casa, verantwortlich sind: wir holen das Brot, decken den Tisch und wärmen das vom Mittag übrig gebliebene Essen auf. Dazu gehört auch zu bestimmen, wer der Jungen für den Abwasch zuständig ist, was gerne mal in langen Diskussionen endet. Unsere angelegte Spülliste ist bereits mehrmals unerklärlicherweise verschwunden. Den Ausdruck Arbeit für die Zeit zu verwenden, die ich in der Casa verbringe, kommt mir komisch vor. Viel mehr ist es wie ein Zusammenleben und ein gemeinsames Zeit verbringen, geprägt von freundschaftlichem Umgang miteinander. Es wird viel gelacht, gerne auch mal übereinander.



Ausflug ins „Fantasilandia“



Mathelernen in der Casa

Mein viertes und letztes Projekt ist das „**Centro Comunitario**“ im Brennpunktviertel San Felipes, der Villa Industrial, das kurz „Villa“ genannt wird. Die Gegend ist geprägt von Armut, Gewalt und auch Drogenhandel, weshalb wir als Freiwillige häufig davor gewarnt werden, uns dort aufzuhalten. Ich selbst aber verspüre kein Gefühl der Bedrohung, wenn ich zweimal in der Woche nachmittags mit dem Fahrrad in die Villa fahre und schon von weitem mit Rufen („Hola tia!“) begrüßt werde. Für mich hat dieser Einsatzort eine besondere Bedeutung, denn ich glaube, dass gerade die Arbeit hier im Kinder- und Jugendzentrum sehr wichtig ist. Die Kinder dort erfahren oft wenig Zuneigung und Aufmerksamkeit von zu Hause und freuen sich immer sehr, wenn ich komme, um mit ihnen Zeit zu verbringen, fangen zu spielen, ihnen bei den



Hausaufgaben zu helfen oder beim Uno gegen sie zu verlieren. Es macht mir großen Spaß und nach einem Nachmittag in der Villa komme ich fast immer mit einem Lächeln auf dem Gesicht nach Hause. Vor allem anfangs waren hier die fehlenden Sprachkenntnisse keine Barriere, da die Kinder mir alles Mögliche mit Händen und Füßen zu erklären wussten.



Freche Kinder in der Villa



Beim Spielen in der Villa

Unvorstellbar, dass es noch gar nicht so lange her ist, dass wir am 5. August in Santiago landeten und uns sorgten, wie wir unseren Abholer und Chef Mario bloß erkennen sollten. Auf der Fahrt nach San Felipe schaffte ich es kaum, vor Müdigkeit die Augen aufzuhalten, aber ich wollte auf keinen Fall etwas von diesem wunderbaren, für mich neuen Land verpassen. Wenn ich heute mit dem Fahrrad durch San Felipe fahre, kommt mir alles so vertraut vor, als würde ich schon ewig hier leben. Der Obsthändler an der Straße grüßt beim Vorbeifahren und die Gesänge der Lipigas-Wägen gehören für mich genauso zum Alltag, wie der sonntägliche Gang zum Markt. Das Zusammenleben in unserem kleinen Haus in der Calle Carlos Keller klappt wunderbar, ich könnte mir keine besseren Mitfreiwilligen wünschen.



Freiwilligengeneration 2014/2015

Ich danke der FiFAr für ihr unglaubliches Engagement, und dass sie das alles möglich macht, ich danke meinen Spendern für ihre Unterstützung und meiner geliebten Familie und Freunden, dass sie mir zuhören, wenn ich mal wieder vieles aus meiner neuen Welt zu berichten habe.

Ich hoffe euch allen geht es genauso gut wie mir!

Liebe Grüße,  
Philine